

„Und was da war, es nahm uns an“

Heimat, Landschaft und Stimmung

Angelika Krebs

Die naturethische Diskussion der letzten Jahrzehnte kreiste um die Frage, ob die fühlende, die zwecktätige oder auch die gesamte Natur zusätzlich zu ihrem offenbaren *instrumentellen* Wert für das menschliche Leben (Anthropozentrismus) auch einen eigenen *moralischen* Wert oder Status hat.¹ Unterbelichtet blieben dabei die vielfältigen Weisen, in denen die Natur zu einem *guten* menschlichen Leben beiträgt. Den *eudaimonistischen* Eigenwert der Natur gilt es aber zu erkunden, wenn Naturschutz nicht nur philosophisch umfassend begründet werden will, sondern die Menschen draußen in der Welt auch dazu *motiviert* werden sollen, dem Niedergang der Natur endlich beherzter und entschlossener entgegenzutreten.

Der *eudaimonistische* Eigenwert der Natur besteht unter anderem darin, dass sie uns in ausgezeichneter Form zu *ästhetischer Betrachtung* einlädt,² dass sie uns *Heimat* sein kann³ und dass wir in der Natur die Einwilligung in das Werden und Vergehen, die angemessene *Haltung* auch zu unserem eigenen Leben und Sterbenmüssen einüben können.⁴ Die „Landkarte“ im Anhang stellt die wesentlichen Positionen und Argumente der Naturethik dar.

¹ Physiozentrismus: vgl. z.B. Jonas 1979, Rolston 1988, Naess 1989.

² Vgl. z.B. Seel 1991, Carlson 2000, Budd 2002.

³ Vgl. z.B. Scruton 2012.

⁴ Vgl. zu all dem schon Krebs 1997.

Im Anschluss an diese Bestandsaufnahme empfehlen sich für die Zukunft der Naturethik die folgenden drei Schwerpunkte:

1. *Naturschutz ist wieder mehr als Heimatschutz zu begreifen.* Dieser Vorschlag steht im Einklang mit der Geschichte der deutschen Naturschutzbewegung. Die Vereinnahmung des Heimatgedankens durch den Nationalsozialismus führte allerdings zu einem radikalen Bruch mit dieser Tradition. Ich plädiere für eine kritische Wiederaufnahme. Wir sollten die Wärme des Heimatbegriffs erhalten, aber ohne falsches Pathos und ohne Wegpurifizierung des Neuen. In Anknüpfung an Karl Kraus ist es besser, mit alten Worten Neues als mit neuen Worten Altes zu sagen.⁵
2. *Naturschutz ist verstärkt als Schutz von Landschaften und ihren Stimmungen zu verstehen.* Die kantische Ästhetik mit ihrer Privilegierung einzelner Naturdinge und des distanzierten Sehens führte zu einer Vernachlässigung der sinnlich involvierteren Erfahrung von Ganzheiten in der Natur. Die Spezifika der Landschaftserfahrung und der Wert eines reichen menschlichen Stimmungslebens sind genauer zu erkunden.
3. *Die Bedeutung schöner und erhabener Natur für das gelungene menschliche Leben muss gegen den Überdruck des Immer-Mehr-an-Konsum-für-alle besser in Anschlag gebracht werden.*

1. Das Recht auf Natur als Heimat

Dieses Recht gründet vor allem in dem allgemeinmenschlichen Bedürfnis nach *Individualität*, also danach, „auf rechtfertigungsunbedürftige Weise ein Besonderer, ein Anderer sein zu können“⁶. Turbokapitalismus, Globalisierung und die Verwandlung von immer mehr Orten in gesichtslose, austauschbare „Nicht-Orte“ haben unser Bewusstsein für dieses Bedürfnis geschärft. Natur muss zwar nicht, ist aber häufig Teil der menschlichen Individualität. Gefragt wer sie sind, geben viele Menschen die Region an, aus der sie stammen oder in der sie, als Wahlheimat, in-zwischen zuhause sind.

⁵ Vgl. z.B. Bausinger 2002, Bickle 2002, Ott 2007.

⁶ Lübke 1985, 34.

Da es jedoch immer mehr Menschen geben wird, die in Städten aufwachsen und leben, ist eine stärkere, *gemeinschaftsorientierte* Fassung des Rechts auf Heimat angezeigt. Danach sind wir als Mitglieder historisch gewachsener besonderer Gemeinschaften unseren Vorfahren *Pietät* schuldig für das, was sie als Heimat bewahrt und entwickelt haben, und tragen unseren Kindern und Kindeskindern gegenüber *Verantwortung*, auf dass auch sie dereinst eine Heimat bewahren und entwickeln können. Eine solche Heimatliebe in sozialer, intergenerationeller Verantwortung dürfte das schlagkräftigste, da in unserer Instinktnatur verankerte Motiv abgeben für den Widerstand gegen die Ausräumung unserer Landschaft (wenn auch nicht den einzigen oder besten Grund dafür)⁷. Die lokale „bottom-up“-Politik zum Schutz der Natur als Heimat ist daher der große Hoffnungsträger und subsidiär zu stärken gegenüber internationalen und nationalen Bestrebungen, Abkommen und Vorgaben. „Stuttgart 21“ und die Münchner Absage an die dritte Startbahn am Flughafen machen in der Tat Hoffnung.

Wie schnell und wie unwiederbringlich die Ausräumung der Landschaft voranschreitet, dokumentiert für die Schweiz eindrücklich das Monumentalwerk *Die ausgewechselte Landschaft* von Klaus Ewald und Gregor Klaus aus dem Jahre 2009. Zahlreiche Fotografien, die nicht viel anders in Deutschland aufgenommen worden sein könnten, zeigen unsere Natur als planiert, flurbereinigt, entwässert, kanalisiert, überdüngt, artenarm, verbaut, zersiedelt, verschandelt, beleuchtet, zerschnitten, begradigt, beschneit, überlaufen und verkabelt. Das aus diesem Werk hier im Anhang abgedruckte Bild „Hodler schläft“ offenbart im historischen Vergleich die Verbauung der Landschaft. Und die ebenfalls angehängten beiden Zeichnungen sind Kinderzeichnungen vom Schulweg, wobei das eine Kind zu Fuß zur Schule geht, das andere mit dem Auto gefahren wird. Die Hauptschuld an der Naturzerstörung in der Schweiz geben Ewald und Klaus übrigens „übermütigen Bauherren und Architekten, Bodenspekulanten, technischem Wahn und politischer Eitelkeit in einem Land mit zu viel Geld“⁸.

⁷ Vgl. Scruton und dazu Krebs 2011.

⁸ Ewald/Klaus, 2009, 648.

2. Das Recht auf Natur als gestimmten Raum

Der Mensch ist nicht nur ein individuelles Wesen, er ist auch ein leiblich-seelisches Wesen. In der Natur erfährt der Mensch einen Reichtum an Stimmungen. Die Natur „nährt“ mit ihren Stimmungen unseren Leib und unsere Seele. Darum wusste schon die englische Gartenkunst im 18. Jahrhundert. In der Hirschfeldschen Theorie der Gartenkunst etwa werden vier Typen von Gärten unterschieden: Es gibt heitere, sanft-melancholische, romantische und feierliche Gärten. Den sanft-melancholischen Typus beschreibt Hirschfeld wie folgt:

die sanftmelancholische Gegend bildet sich durch Versperrung aller Aussicht; durch Tiefen und Niedrigungen; durch dickes Gebüsch und Gehölz, oft schon durch bloße Gruppen von hohen stark belaubten nahe aneinander gedrängten Bäumen, in deren Wipfeln ein hohles Geräusch schwebt; durch stillstehendes oder dumpfmurmehndes Gewässer, dessen Anblick versteckt ist; durch Laubwerk von einem dunklen und schwärzlichen Grün, durch tief herabhängende Blätter und überall verbreitete Schatten; durch die Abwesenheit alles dessen, was Leben und Wirksamkeit ankündigen kann. In einer solchen Gegend fallen sparsame Lichter nur durch, um den Einfluss der Dunkelheit vor dem Traurigen oder Fürchterlichen zu beschützen. Die Stille und die Einsamkeit haben hier ihre Heimat. Ein Vogel, der ungesellig umherflattert, ein unverständliches Geschwirre unbekannter Geschöpfe, eine Holztaube, die in dem hohlen Gipfel einer entlaubten Eiche girrt, und eine verirrte Nachtigall, die ihre Leiden der Einöde klagt – ist zur Ausstaffierung der Szene schon hinreichend.⁹

Der von Hirschfeld beschriebene Garten ist selbst sanftmelancholisch, er macht nicht nur uns, die wir uns in ihm ergehen, sanftmelancholisch, die sanfte Melancholie ist im Garten draußen, nicht nur in uns drinnen. Wir werden von der sanften Melancholie des Gartens eingehüllt, eingenommen und erfahren uns so als Teil eines größeren Ganzen. Georg Simmel hat in seinem berühmten Aufsatz zur „Philosophie der Landschaft“ versucht, dies genauer zu denken. Da eine Landschaft, sei es eine Gartenlandschaft, eine Kulturlandschaft oder auch ein Rest freier, wilder Natur, ein als Ganzheit ästhetisch erfahrener Naturausschnitt ist, also durch

⁹ Hirschfeld, 1779, I, 211 f., vgl. dazu auch Böhme 1989 und genereller zur Bedeutung von Gärten Cooper 2006 und Harrison 2008.

unseren geistigen Akt der Einheitsbildung mitkonstituiert ist, sei es nicht weiter erstaunlich, dass solch ein geistig-materielles Gebilde auch eine Gefühlsqualität haben kann. Die Stimmung sei dabei nichts anderes als die empfundene Einheit der Landschaft. Stimmung und Landschaft gehörten zusammen. Nach Otto Friedrich Bollnows Klassiker *Das Wesen der Stimmungen* (1956) unterscheiden sich Stimmungen von auf etwas Bestimmtes gerichteten Emotionen dadurch, dass sie auf alles und nichts gerichtet sind und unser ganzes Dasein in einen bestimmten Ton einfärben. Ich betone den Ganzheitscharakter von Stimmungen und Landschaften so, weil er eine andere, holistischere Art von Naturschutz, mehr Raumsensitivität, mehr Schwerpunktgebiete erfordert, als es heute üblich ist. Mit Realitätsflucht oder Kitsch¹⁰ hat dies nichts zu tun.

3. Das Recht auf schöne und erhabene Natur

Das Recht auf schöne und erhabene Natur fußt auf der Bedeutung, die ästhetische Kontemplation in unserem Leben hat. Unter „ästhetischer Kontemplation“ versteht man spätestens seit Kant die nicht-funktional geleitete, aktive Wahrnehmung eines Gegenstandes oder einer Situation. Das Prüfen eines Gemäldes auf seinen finanziellen Wert für eine Auktion etwa ist kein Fall ästhetischer Kontemplation, da die Wahrnehmung des Gemäldes funktional geleitet ist. Ästhetische Kontemplation hat einen Eigenwert, sie ist etwas, das man um seiner selbst willen tut, sie stellt ein spielerisches Gegengewicht dar zu unserem Alltagsleben mit seiner übergroßen Zweckhaftigkeit. Grundsätzlich kann alles Objekt ästhetischer Kontemplation werden, sogar ein Abfallhaufen oder eine Fahrkarte. Aber es gibt Objekte, die zu ästhetischer Betrachtung mehr einladen als andere. Von diesen bevorzugten Objekten sagen wir, sie hätten ästhetischen Eigenwert, sie seien schön oder erhaben. In der Natur gibt es viel, was zu ästhetischer Betrachtung einlädt: zarte Rosen, bizarre Felsformationen, liebliche Täler, der Horizont des Meeres. Der Eigenwert der schönen und erhabenen Natur ist vor weiterer Zerstörung zu bewahren.¹¹

¹⁰ Vgl. dazu wiederum Bollnow 1956, aber auch Broch 1955 und Scruton 2009.

¹¹ Vgl. Seel, Carlson und Budd, auch Rodewald 1999 und Wöbse 2002.

Auf dass nicht bald alle Spaziergänge so aussehen wie der von dem schweizerischen Kabarettisten Franz Hohler beschriebene Stadtpaziergang eines Rentnerhepaars in Zürich:

Dann geht man über das Fussgängerbrücklein, wo unten durch der Fluss ist, die Glatt, und oben das Autobahnkleeblatt. Im Sommer, wenn es heiss ist, ist man dort schon zum erstenmal im Schatten, das ist angenehm. Sie müssen dann einfach aufpassen, dass Sie nicht instinktiv nach links abbiegen, am Fluss entlang, sonst kommen Sie zu einem Lagerplatz mit Zementplatten, sondern man muss im rechten Winkel vom Fluss weggehen, zwischen der Trafostation und den Türmen des Fernheizwerks, auf die Eisenbahnlinie zu, und dort gibt es eine Überführung, und wenn Sie auf dieser Überführung stehen, haben Sie einen wunderbaren Ausblick auf die Hochspannungsleitungen und die Hochhäuser am Stadtrand von Opfikon. ... Und dann müssen Sie sich einfach nach links halten auf den Turm der Müllverbrennungsanlage zu, und dann kommen Sie wieder zur Glatt zurück, dort, wo die Eisenbahnbrücke unter dem Autobahnzubringer durchgeht, dort ist unten noch ein Fussgängersteg.¹²

Das erinnert an die Aussage des Wiener Naturlyrikers Michael Donhauser von der „Verwüstung“ nicht nur draussen, sondern auch „in den Köpfen der Menschen, die das absolut komfortabel finden, unter einem Sonnenschirm zu sitzen und nicht unter einem Baum“. Und es kontrastiert mit Donhausers Anrufungen von Bäumen, Landschaften und Stimmungen in seinen *Variationen in Prosa*. Ich gebe Ihnen davon zwei Kostproben, eine über das Sitzen unter Nussbäumen und eine über das Stehen im gütigen Abendlicht an einem See:

Da wir unter Nussbäumen sassen, war licht und kühlend wieder ihre Weise, sich zu verzweigen, zu steigen wie lose noch durchsetzt zu sein von den Schatten und Blättern, den zarten, als wagte kaum, sich zu entfalten, als zögerte, wankte das Lied, das uns suchte, fragte, ob unser, ob wie Flieder und duftend wäre wieder der Abend, da bald verhüllt, bald sehnsüchtig sich wünschte oder tiefer sich neigte, was gleichend den Lüften füllte die Gärten und lächelnd vergab und weinte und sank.

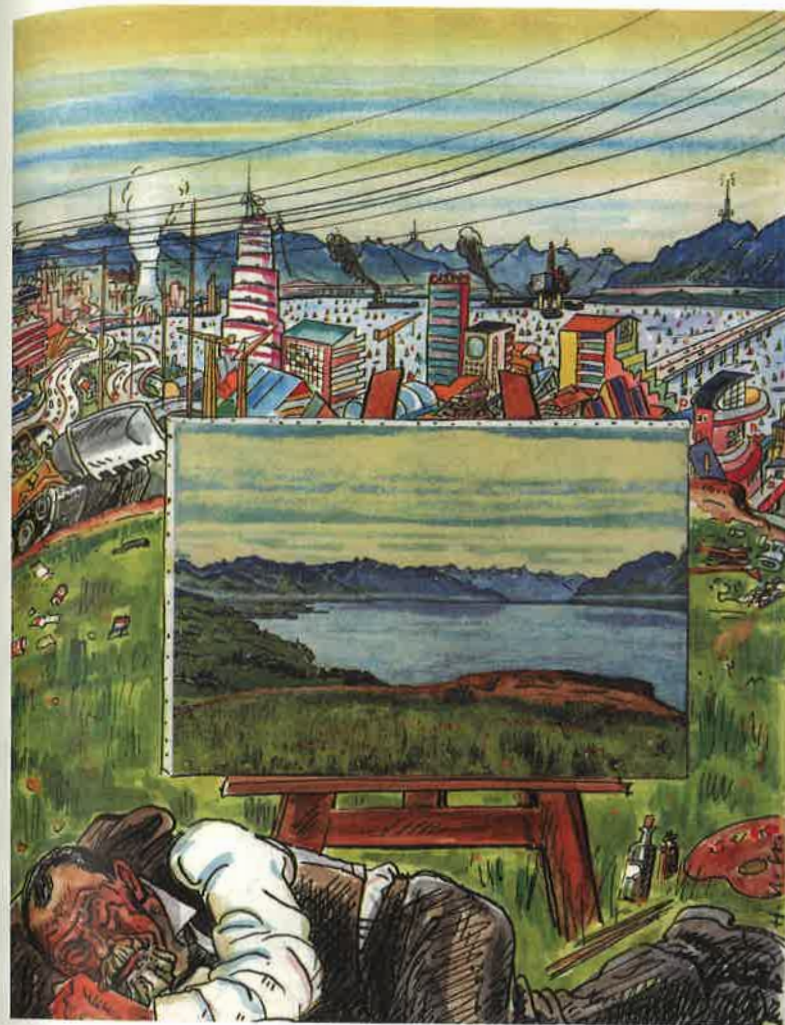
¹² Hohler 1996, 161f.

Und was da war, es nahm uns an, verloren ging, was streifte noch als Lächeln bald die Frage, ob, denn wo sie war, so nah verzweigt, war Früchten gleich, die reiften, fiel, was schön war, gross, was ungetrübt, es war ein Weg, ein Duft, und was durchs Laub als Luftzug fuhr, das war ein Sehen, war wie Wut, erinnert schon als Lust und schau, wie standen wir am See im Licht, da voll die Dolden, da der Tag uns gütig fast umfing, mit Armen, die wie trunken noch erblühten dann und sanken, süss und mild.

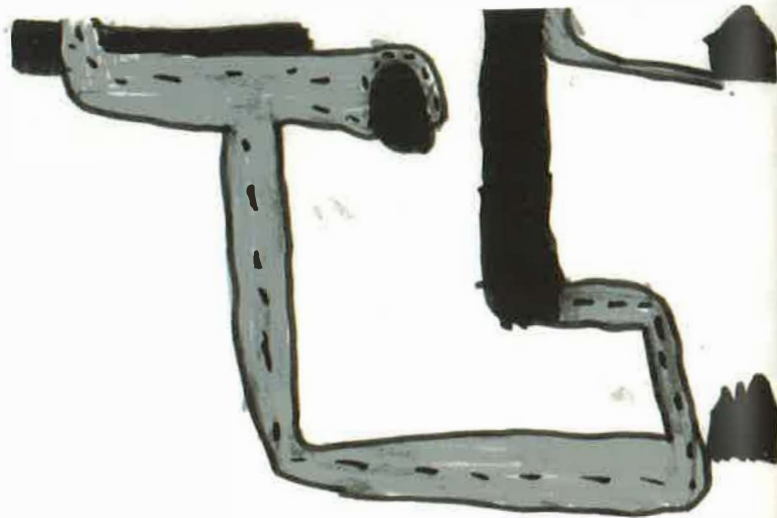
Literatur

- Bausinger, Hermann (2002): *Fremde Nähe*, Tübingen.
- Bickle, Peter (2002): *Heimat. A Critical Theory of the German Idea of Homeland*, Rochester.
- Böhme, Gernot (1989): Die Bedeutung des englischen Gartens und seiner Theorie für die Entwicklung einer ökologischen Naturästhetik, in: Böhme, Gernot, *Für eine ökologische Naturästhetik*, Frankfurt a. M., 79-95.
- Bollnow, Otto Friedrich (1956): *Das Wesen der Stimmungen*, Frankfurt a. M..
- Broch, Hermann (1955): Einige Bemerkungen zum Problem des Kitsches, in: Broch, Hermann, *Dichten und Erkennen*, Zürich, 295-310.
- Budd, Malcolm (2002): *The Aesthetic Appreciation of Nature*, Oxford.
- Carlson, Allen (2000): *Aesthetics and the Environment*, London.
- Cooper, David E. (2006): *A Philosophy of Gardens*, Oxford.
- Donhauser, Michael (2013): *Variationen in Prosa*, Berlin.
- Ewald, Klaus C./Klaus, Gregor (2009): *Die ausgewechselte Landschaft – Vom Umgang der Schweiz mit ihrer wichtigsten natürlichen Ressource*, Bern.
- Harrison, Robert Pogue (2008): *Gardens. An Essay on the Human Condition*, Chicago.
- Hirschfeld, Christian Cay Lorenz (1779-1785): *Theorie der Gartenkunst*, Leipzig.
- Hohler, Franz (1996): *Drachenjagen*, München 1996.
- Jonas, Hans (1979): *Das Prinzip Verantwortung*, Frankfurt a. M..
- Krebs, Angelika (1997): Naturethik im Überblick, in: Krebs, Angelika (Hg.): *Naturethik*, Frankfurt a. M., 337-379.
- Krebs, Angelika (2011): Zurück zur Heimat. Vom Wert und Schutz unserer heimischen Landschaft, in: *Gaia* 20, 4, 272-273.

- Lübbe, Hermann (1985): Die große und die kleine Welt, in: Lübbe, Hermann, Die Gegenwart der Vergangenheit. Kulturelle und politische Funktionen des historischen Bewusstseins, Heft 14, Oldenburg, 30-45.
- Naess, Arne (1989): Ecology, Community, and Lifestyle, Cambridge.
- Ott, Konrad (2007): „Heimat“-Argumente als Naturschutzbegründungen in Vergangenheit und Zukunft, in: Pienocki, Reinhard/Wiersbinski, Norbert (Hg.): Heimat und Naturschutz. Die Vilmer Thesen und ihre Kritiker, Bonn, 43-65.
- Rodewald, Raimund (1999): Sehnsucht Landschaft, Zürich.
- Rolston, Holmes (1988): Environmental Ethics, Philadelphia.
- Scruton, Roger (2009): Beauty, Oxford.
- Scruton, Roger (2012): Green Philosophy, London.
- Seel, Martin (1991): Eine Ästhetik der Natur, Frankfurt a. M..
- Simmel, Georg (2001): Philosophie der Landschaft, in: Simmel, Georg, Aufsätze und Abhandlungen 1909-1918, Frankfurt a. M., 471-482.
- Wöbse, Hans (2002): Landschaftsästhetik, Stuttgart.



„Hodler schläft“ von Hans U. Steger, Nebelspalter Nr. 7/1982.



Zwei Bilder – zwei Welten. Schulkinder haben ihren Schulweg gemalt. Eines geht zu Fuss, eines wird mit dem Auto gefahren.
Quelle: Dokumentationsstelle Kind und Umwelt, Muri (AG), Schweiz

Der Wert der Natur

